

Standesangelegenheiten.

Die Zukunft der deutschen Kolonial- und Auslandsärzte.

Von Prof. Dr. Claus Schilling.

Die deutschen Kolonialärzte haben während des Krieges nicht minder schwer gelitten als die Kollegen in der Heimat. Nach Deutschland zurückgekehrt, sehen sie sich ihres früheren Wirkungskreises beraubt, da der Frieden uns die Kolonien auf unabsehbar lange Zeit entrissen hat. Aber auch rein wirtschaftlich steht der Kolonialarzt jetzt in der Heimat ganz besonders ungünstig da. Er ist „Spezialist“, aber für eine Spezialität — die tropischen Krankheiten —, für die er in Deutschland kaum eine Verwendung findet. Will er sich also hier eine Tätigkeit suchen, so bleiben ihm nur wenige Möglichkeiten. Die wissenschaftlichen

Institute für Tropenmedizin in Hamburg, Berlin und Tübingen sind voll besetzt und werden in nächster Zeit eher verkleinert als vergrößert werden. Die Reichswehr vermag nur ganz wenige Aerzte unterzubringen. Vor dem Staatsdienst steht die enge Pforte des Physikatsexamens. Dem Bestreben, die wissenschaftliche Ausbildung durch Teilnahme an Kursen und Vorlesungen zu ergänzen, steht der ungeheure Zudrang zu den Kliniken und Hörsälen hindernd im Wege. Der Vorteil, den der frühere Kolonialarzt in seinem Ruhegehalt bzw. Wartegeld besitzt, soll nicht verkannt werden, aber diese Gebühren, auf die er sich durch anstrengende Dienstzeit ein Recht erworben hat, sind zu gering, um eine auch nur einigermaßen sorgenfreie Existenz zu ermöglichen.

Ganz ähnlich geht es denjenigen Kollegen, die sich bereits im Auslande eine Existenz gegründet hatten, durch die Hetze der Entente ihre Praxis einbüßten und von dort, entwurzelt, nach Deutschland zurückkehrten oder zurückkehren werden.

Manche dieser Fachgenossen wünschen sich in der Heimat niederzulassen. Es wäre nur gerecht, wenn man ihnen in Rücksicht auf die eben genannten Umstände diese Niederlassung erleichtern und so ihre speziellen Erfahrungen ausnützen würde. Sie sollten also in erster Linie im Sanitätsdienst der Auswanderung und in der Kontrolle der Einwanderung, ferner beim Wiederaufbau Verwendung finden. Durch Erleichterungen in den Prüfungsbestimmungen, der Karenzzeit, der Wohnungszuweisung u. a. m. könnte diesen Kollegen manche unnötige Schwierigkeit aus dem Wege geräumt werden.

Die meisten dieser Fachgenossen aber halten ihre Blicke dauernd aufs Ausland gerichtet in dem Wunsche, sich jenseits der deutschen Grenzen, wenn möglich über See, aufs neue einen Wirkungskreis zu schaffen. Aber auch viele in Deutschland ansässige Kollegen gehen mit dem Gedanken um, das wirtschaftlich ruinierte Deutschland zu verlassen, und erhoffen günstigere Existenzbedingungen im Auslande zu finden. Ganz besonders gilt dies von vielen Studierenden der Medizin, die nach Beendigung ihres Studiums Verwendung im Ausland, als Schiffsärzte u. a. suchen werden.

So schmerzlich es ist, mit diesem Verluste rechnen zu müssen, so kann man diese Fachgenossen nicht tadeln, vielmehr sind wir verpflichtet, ihnen, wenn ihr Entschluß einmal gefaßt ist, nach Kräften zu helfen. Dies ist allein möglich durch Organisation. Bisher waren die nicht sehr zahlreichen auswanderungslustigen Kollegen bei der Suche nach einem Wirkungskreis im Ausland entweder auf persönliche Beziehungen und Erkundigungen angewiesen, wobei der Erfolg mannigfachen Zufälligkeiten unterworfen ist, oder auf die Auskunftsstelle des Leipziger Verbandes. Jetzt die Auswanderungslustigen zusammenzufassen, ihnen bei der Wahl einer neuen Heimat beratend und warnend zur Seite zu stehen, ihnen über die ersten und spätere Schwierigkeiten nach Kräften wegzuhelfen, ihre Stellung in der neuen Heimat zu stärken, sie in ständiger Verbindung mit den Kollegen in der Heimat, mit der heimischen Wissenschaft, der heimischen Industrie zu erhalten und so das Band zwischen ihnen und der alten Heimat nicht zerreißen zu lassen, zur Lösung dieser Aufgaben hat sich am 18. Oktober ein „Verband deutscher Kolonial- und Auslandsärzte“ gebildet. Er kann für sich in Anspruch nehmen, daß er aus einer Notwendigkeit heraus geboren wurde; denn bisher existierte eine Vertretung der Sonderinteressen dieser Gruppe von Aerzten noch nicht. Die Anerkennung des Verbandes als juristische Person durch Eintragung in das Vereinsregister, der Anschluß an den „Leipziger Verband“ und an den „Verein für das Deutschtum im Auslande“ als selbständige Sondergruppe ist geplant.

Aber über den Kreis der eigentlich als „Auslandsärzte“ zu bezeichnenden Kollegen hinaus möchten wir alle Fachgenossen, die, wenn auch nur vorübergehend, im Auslande gewesen sind oder im Kriege den Balkan, die Türkei und Rußland kennen gelernt haben, kurz alle Kollegen, welche für die Weltinteressen des Deutschtums Verständnis gewonnen haben, zur gemeinsamen Arbeit gewinnen.

In erster Linie muß der Vorstand darüber Klarheit schaffen, was seine Mitglieder anstreben. Er schickt zu diesem Zwecke Fragebogen an sie hinaus, auf welchen sie ihre Wünsche in möglichst scharf umrissener Form zu erkennen geben.

Zweitens sammelt der Verband alle Nachrichten über die ausländischen Verhältnisse im allgemeinen wie über die Aussichten für die Aerzte insbesondere. Er erbittet hierzu die Mitarbeit aller Kollegen, die ihm durch Angabe von Adressen zuverlässiger Berichterstatter, durch Mitteilung von Briefen und Zeitungsausschnitten u. a. m. Material hierfür schaffen können. Auch das Reichswanderungsamt hat uns Förderung unserer Bestrebungen zugesagt. Dieses Material soll in einer Auskunftsstelle vereinigt und geordnet werden. Auf Grund dieser Unterlagen werden dann Auskünfte an Mitglieder kostenlos erteilt.

Ausgewanderten Kollegen soll der Verband ein Vertreter ihrer Interessen in der Heimat sein; um nur ein Beispiel zu nennen: auf Wunsch wird der Vorstand Hilfs- und Pflegepersonal auswählen und den ausländischen Kollegen zusenden.

Wünschenswert wäre es, daß sich die Mitglieder zur Anknüpfung von Beziehungen mit den ausländischen Behörden, Firmen, Unternehmungen, Reedereien usw. ausschließlich der Vermittlung des Verbandes bedienen. Dadurch kann ein kräftiger Druck ausgeübt und ein Ausgleich in den materiellen Bedingungen geschaffen, einer Unterbietung oder Uebervorteilung wirksam vorgebeugt, manche schwere Enttäuschung verhütet werden.

Denjenigen Kollegen aber, welche sich, aus den Kolonien oder dem Auslande kommend, in Deutschland niederzulassen wünschen, wird der Verband die Aufnahme einer Tätigkeit in der von ihnen gewünschten Art zu erleichtern nach Kräften bemüht sein.

Der Verband betont ferner die Bedeutung der hygienischen und ärztlichen Fürsorge für die große Zahl der zur Auswanderung gezwungenen Volksgenossen. Er erachtet es für unerlässlich, daß an jedem wichtigen Hauptorte deutscher Siedlung im Auslande an die Seite des amtlichen Vertreters Deutschlands ein hygienischer Beirat tritt und daß alle diese Aerzte in einem Referenten, der bei einem Reichsamt in Deutschland — wohl am besten beim Reichswanderungsamt — hauptamtlich angestellt wird, einen Mittelpunkt und einen Rückhalt finden.

Den Kollegen, welche in den Gebieten, die uns durch den Friedensschluß verloren gehen, praktizieren, hofft der Verband den Anschluß an die alte Heimat zu erleichtern.

Für die Wiederanknüpfung der wissenschaftlichen Beziehungen zu den Kollegen fremder Nationen kann der Verband mit seinen auswärtigen Mitgliedern ein wertvolles Verbindungsglied werden.

Die medizinische Industrie wird aus dem Verbande bedeutenden Nutzen ziehen können.

Eine Zeitung soll den Mitgliedern die Verbandsnachrichten bringen, sie auf wertvolle neue Erscheinungen in der Wissenschaft, in der Industrie und im Buchhandel schnell und kritisch hinweisen und Beziehungen zwischen Fremde und Heimat neu oder aufs neue anknüpfen. Verhandlungen mit einem angesehenen Verlage sind im Gange.

Von Zeit zu Zeit sollen Tagungen des Gesamtverbandes stattfinden. Regelmäßige gesellige Abende sollen die Berliner und etwa durchreisende Mitglieder einander näherbringen.

Mitteilungen und Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin, Schöneberger Ufer 13, oder an den Verfasser, Berlin, Brückenallee 34.

Der Vorstand besteht aus den Herren: Prof. Dr. Claus Schilling, Abteilungsvorsteher am Institut Robert Koch, früherer Regierungsarzt in Ostafrika, Togo und Kamerun; Generaloberarzt a. D. Dr. Waldow, früherer Regierungsarzt und leitender Arzt des Regierungskrankenhauses in Duala (Kamerun), und Stabsarzt a. D. Dr. Manteufel, kommissarischer Hilfsarbeiter im Reichsgesundheitsamt, früherer Stabsarzt der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

Der Halbjahrsbeitrag beträgt 10 M und ist einzusenden an Herrn Stabsarzt Dr. Manteufel, Wilmersdorf, Kaiserplatz 1.

Weitere Auskünfte erteilt jeder der genannten Herren.

So beabsichtigt der „Verband deutscher Kolonial- und Auslandsärzte“ daran mitzuarbeiten, um deutscher Arbeit, deutscher Wissenschaft die verlorene Geltung in der Welt wieder zu schaffen.